

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1998-1999)

Artikel: Hamburg : die Kathedrale der Schwermaschinen. Phoenixhof - ein Relikt der Schiffsbaugeschichte
Autor: Schneider, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sabine Schneider

Hamburg. Die Kathedrale der Schwermaschinen Phoenixhof – ein Relikt der Schiffsbaugeschichte

In der deutschen Debatte um die Rekultivierung historischer, industrieller Orte erinnert Karl Ganser daran, daß das Bauen in großen industriellen Beständen aus Gründen der bereits gesicherten Standorte, häufiger auch durch baukulturelle Überlegungen motiviert, immer attraktiver wird. In einem Themenschwerpunkt zum Wandel der Arbeit und zum Gebäuderecycling dürfen Beispiele aus Hamburg nicht fehlen. Der ehemalige Schwerindustrie- und Werftenstandort hat zahlreiche alte Lager- und Fabrikhallen vorzuweisen, einige davon mußten mittlerweile rentableren Neubauprojekten weichen, andere aber sind ungenutzt und wurden entweder vorsichtig repariert oder rundum erneuert. Zu der letzten Kategorie gehört eine ehemalige Maschinenfabrik im Stadtteil Ottensen.

Die Architekten hatten genug vom typischen Hamburger „Ruinschick“. Bei der Sanierung des „Phoenixhofes“ stand dem unbekümmerten Umgang mit dem Bestand der Jahrhundertwende auch nichts im Wege, er zählt nicht zu den denkmalgeschützten Bauten der Stadt. Heute sind seine Alters- und Gebrauchsspuren verschwunden – die Geschichte wurde frech überstrichen.

Als die Architekten 1993 begannen, die Nutzungsmöglichkeiten auszuloten, gehörten zu dem ehemaligen Hafenzulieferbetrieb mehrere Haupt- und Nebengebäude mit Anbauten.

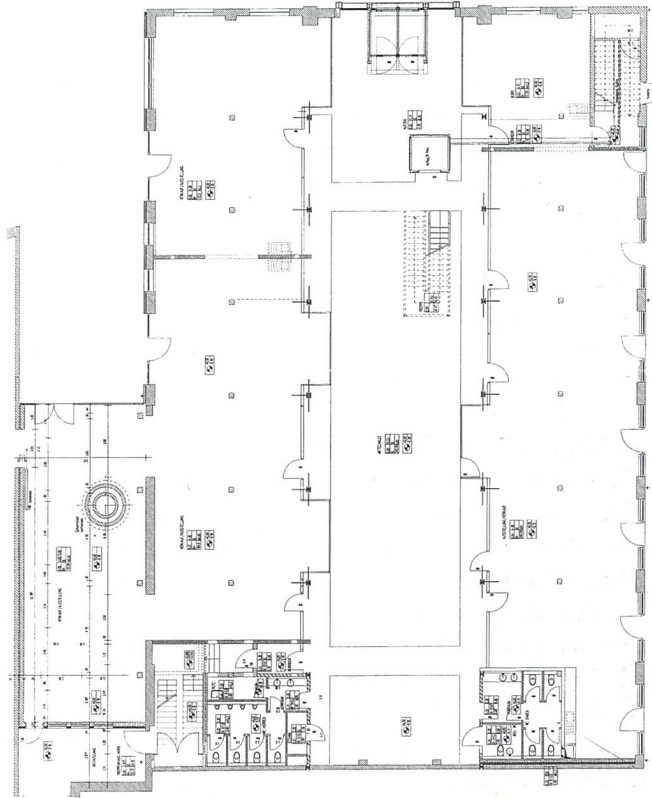
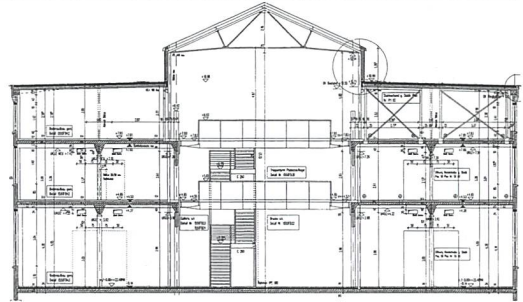


Ein Projekt mit Arbeitsbiografie

Seither sind drei Bauabschnitte abgeschlossen, darunter die Sanierung der stattlichen „Phoenixhalle“ aus dem Jahre 1902 – als dritte Phase im letzten Jahr. Die An- und Umbauten der Maschinenfabrik zeugen vom Wandel der Arbeit. Sie sind Zeichen der bewegten Vergangenheit des Schiffsbaus und der Zulieferindustrie, die ihre Form durch Anpassung suchte, machen kurzfristige Erfordernisse lesbar, technisch und architektonisch niedrig angesetzte Standards.

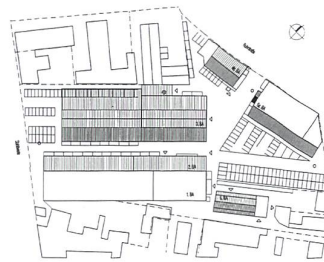
Der hohe, dreischiffige Hallenbau war begründet durch die Aufstellung und den Zusammenbau hoher Schiffsmaschinen. Die traditionelle Technik ist attraktiven Büros, Werkstätten und Ladenflächen gewichen, die in Hamburg, zeitgeistgemäß, Lifestyle und Wohnen heißen: Bilder-Galerie, Inneneinrichter, Kaminbauer, Planung und Installation von Audio- und Videotechnik, ein Restaurant.

Von kleineren Anbauten befreit, bildet der Hallenbau heute das Vorzeigeprojekt, seinen symbolhaften Namen verdankt er dem letzten Nutzer, einem Möbelabbeizbetrieb.



Bauherr:
Wolfgang Essen KG, Hamburg
Architekten:
OHM Architekten, Hamburg
Entwurf:
Alexander Mayr, Dirk Heubel
Projektleitung:
Nils-Christian Otzen
Mitarbeit:
Bettina Werner, Johanna Friedrich, Jens Merkel
Landschaftsarchitekten:
Arbos, Hamburg
Fotos:
Dirk Heubel OHM





Die Anmutung einer Fabrikhalle, der Raumeindruck des Schwermaschinenbaus ist adaptiert erhalten geblieben, da das Mittelschiff unverstellt zur Wirkung kommt. Nur ein neuer Treppen- und Aufzugsturm aus Stahl wurde eingebaut. Er führt zu Brücken und Stegen, über die man wiederum die Büros und Läden in den Seitenschiffen erreicht. Diese Stahlgalerien liegen in der Flucht der ehemaligen Kranbahnschienen. Die Kranbrücke selbst leuchtet von weitem wie ein zitronengelb gestrichenes Kunstobjekt über der obersten Galerie.

Die Architekten haben nicht nur die Dreischiffigkeit, sondern auch die Transparenz der Halle bewahrt. Die Trennwände zum Mittelschiff sind daher entweder verglast oder mit Glassteinen geschlossen. Ein Stück in die Galerien hinein ragen auffallend ultramarin gestrichene „Boxen“, sie können als Abstellräume oder Schränke genutzt werden. Die äußere Hülle des Gebäudes wurde abgebeizt und ausgebessert, lediglich drei alte Bogenfenster in der nordöstlichen Schauffassade sind restauriert. Der neue verglaste Windfang mit Vordach mag auf den ersten Blick überdimensioniert, ja brachial wirken – bis man dieselbe große Maueröffnung auf alten Fotos entdeckt, damals wurde sie von einem riesigen Rolltor verschlossen.

Veränderungen im Lebenszyklus des Gebäudes

Wie wichtig alte Fenster für einen historischen Bau sind, wird bei der Konversion vieler historischer Industriegebäude sichtbar. Dort aber, wo die Denkmalpflege nicht auf ihrer Erhaltung bestehen kann, geht man einfach nach DIN-gerechten Gesichtspunkten vor: Es werden neue Ganzglasscheiben eingesetzt und davor Gitter in die Maueröffnung eingepaßt, die aus der Ferne die Sprossenteilung simulieren. Das mag praktisch sein, überzeugend wirkt es nicht. Es gibt zur Zeit aber vor allem einen Grund, sich die „Phoenixhalle“ anzusehen: Vorher und Nachher können hier gleichzeitig besichtigt werden, denn die direkt anschließende, zweite große Stahlhalle ist noch „unberührt“. Die Vergangenheit läßt sich wie durch ein Schaufenster betrachten. Werden die Architekten in einer nächsten Bauphase diese eindrucksvollen Stahlstützen und den imposanten Raum verschwinden lassen? Vielleicht ist ein wenig Ruinenschick doch nicht zu verachten.

Eine historische Welt der Arbeit ist verlorengegangen. Die Kleinteiligkeit der neuen Arbeit ist Zeichen des Struktur-

wandels: eine zeittypische Mischung für „neue Arbeit in alten Gehäusen“. Fertigstellung: 1997.

Vierte Phase der Konversion.
Ausbau des in Teilen vorhandenen Dachgeschosses
für zwei Ateliers und zwei Büro-Ateliers
Fotos: Dirk Heubel – OHM

